

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 22

Illustration: Josephine Baker
Autor: Bachmann, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josephine Baker



„Das Bedürfnis nach meiner Kunst wird umso größer, je kleiner werden die Städte. Das sein Nidsigang.“

Beichte eines Leidgenossen

(Ueber allerlei Beamte)

Wir Schweizer haben's eigentlich verdammt gut!

Bei allen andern Völkern stehen Rechte und Pflichten in einem ganz bestimmten und meist kläglichem Verhältnis, nämlich so, daß die Pflichten sehr groß und die Rechte sehr klein sind.

Bei uns ist das gerade umgekehrt!

Bei uns überwiegen die Rechte die Pflichten bei weitem, und das macht sich natürlich überall bemerkbar.

Wenn mir zum Beispiel einer auf den Fuß tritt, so ist das sein gutes Recht, und er sagt daher höchstens „Hoppla“ und fügt etwa noch hinzu: Können Sie nicht aufpassen, wo sie ihre Füße unterstellen?

Oder ich will Briefmarken kaufen. Ich stelle mich also an den Schalter und warte,

bis der Mann dahinter sein Zünini fertig gegessen hat. Dann klopfe ich höflich an die Scheibe und warte geduldig, bis der Mann kommt und aufmacht. Dankend nehme ich die Marken in Empfang und krachend schlägt er mir das Türchen vor der Nase zu. Und das ist sein gutes Recht, denn schließlich kann jeder tun was er will, und ich könnte es genau gleich machen, wenn ich Schalterbeamter wäre.

Wenn ich aber schon Beamter werden soll, so möchte ich am liebsten Trambahnschaffner, oder Ziv'lstandsbeamter werden. Diese Leute haben nämlich noch sehr viel mehr Rechte!

Ich werde es zum Beispiel nie mehr wagen, ohne Kleingeld ins Tram zu steigen. Ich habe es einmal erlebt, wie mich ein Schaffner furchtbar abkanzelte wegen solcher Rücksichtslosigkeit und ungebührlicher Inanspruchnahme seiner kostbaren Zeit. „Wenn da jeder seine Zünisliber wechseln wollte... Können Sie nicht lesen?... Da stets angeschrieben!“ und ich las geknickt die Inschrift: Man wird gebeten, das Fahrgeld in Kleingeld bereit zu halten. Ich nicht schuldbewußt. Wenn der Schaffner nicht so wohl-

vollend gewesen wäre, hätte ich wohl nicht mitfahren dürfen.

Ein andermal habe ich im Wagen eine Zigarette in den Mund gesteckt... Bloß in den Mund gesteckt. Nicht angezündet. Es fiel mir noch rechtzeitig ein. Aber der Kapitän hatte es doch gesehen und kam zu mir her und sagte: „Wissen Sie nicht, daß hier nicht geraucht wird?“, worauf ich entschuldigend stammelte: „Aber ich rauche ja gar nicht...“ — „Aber Sie haben doch eine Zigarette im Maul!“ — „Aber sie brennt ja gar nicht!“ — „Das sehe ich!“ sagte der furchtbare Mann, „ich wollte Sie bloß warnen!“ Neben mir saß eine Dame und lächelte hörbar. Es war entsetzlich.

Was ich aber auf dem Standesamt erlebt habe, das ist so niederschmetternd, daß ich mir geschworen habe, nie mehr zu heiraten. Und dabei bin ich doch allerhand gewohnt, denn ich bin in Rußland geboren und dort aufgewachsen, aber ich versichere Jeden: Draußen war es heilig und wenn man ein bißchen schmierte, so ging alles glatt.

Ich trete also ein. Großer Raum, vorne abgesperrt, damit die Beamten in Sicherheit sind. Rechts zwei junge Typen an der Schreibmaschine. Hinten auf hohem Stuhl ein gefetzter Mann.

Nach der üblichen würdevollen Wartezeit dreht sich dieser Mann im Sessel und ruft: „Was wänd Sie?“, worauf ich automatisch antworte: „Heiraten!“ — „So.“ — Pause — Händ Sie d'Brut da?“

Das Grinsen der zwei jungen Typen an der Schreibmaschine bringt mich in einige Verlegenheit; aber ich überwinde mich und erkläre, daß ich die Braut zwar nicht da habe, dafür aber die nötigen Papiere.

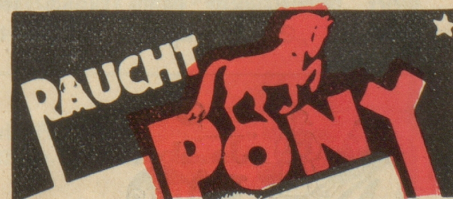
„Ja — da bruchet Sie also d's amtliche Eheversprache und de Personalausweis vo Ihrer Brut. — Zeiget Sie mal här — und Ihre Papier?“ Der Mann nimmt mir die Papiere aus der Hand und sucht sich das nötige heraus. Einige Privatbriefe erhalte ich zurück... „Sie — aber da fählt ja Ihre Geburts'shie!“

Ich verwundere mich, daß der Geburtschein verlangt wird, ob'schon er doch kein amtliches Papier ist; aber der Mann erklärt mir: „Ganz rächt! Zum ibürgere bruchet Sie keine, aber zum Hürote bruchet Sie eine!“

Dann werde ich aufgefordert, Platz zu nehmen. Das überrascht mich sehr. Aber of-

Café Kraenzlin

Hotel Simplon **Zürich** Hotel Simplon
Schützengasse 16, beim Hauptbahnhof
Modernes Conditorei-Restaurant
Das heimelige Familien-Café.



BURGERS MILDE STUMPEN
Nikotinschwach und doch aromatisch
Gelbe Packung 80 Cts. — Weiße Packung Fr. 1.—
Feine Derby Burger 10 Stück Fr. 2.—